

Vesterålen

Sept. 2022



Mitten in der Nacht um 22 Uhr steigen wir in Evenes aus dem Flieger und steuern geradewegs auf den Schalter des Autovermieters Hertz zu. Er ist unbesetzt wegen Feierabend. Ein Pfeil weist um die Ecke. Wie bei einem Selecta-Automaten beziehen wir dort unsere zwei Autoschlüssel. Praktisch! Auf dem Display leuchtet die Parkplatznummer auf. Inzwischen ist auch unser Gepäck auf dem Förderband erschienen. Das ist ja heutzutage ein mit Spannung erwarteter Moment.

Wir fahren in die Nacht hinaus. Unter dem Strassenschild mit dem Elch steht zusätzlich noch: „Grosse Elchgefahr“, natürlich nur auf Norwegisch. Wir fahren dementsprechend doch etwas langsamer, als es die sehr gute Strasse zulassen würde. Eine Brücke führt über einen Meeresarm. Nun sind wir auf Hinnøya, der grössten Insel Norwegens. Nach 70 km erreichen wir das letzte Städtchen, aber wir müssen noch weiter. Nur – wohin? Auf einer schmalen Strasse in den Wald hinein. Schilder ablesen mit der Stirnlampe. Dann eine Abzweigung auf eine schlaglöchrige Schotterstrasse. Im fahlen Licht der nordischen Nacht erkennen wir ein Haus mit eingeschalteter Aussenbeleuchtung. Vielleicht für uns? Mit der Stirnlampe zur Haustüre in einem dunklen Winkel. Wie ein Einbrecher. Was sagen, wenn nun die Tür von

innen aufgeht? Ich finde die versprochene Schlüsselbox nicht, sehe aber noch ein weiteres Haus. Draussen auf dem Kap, majestätisch über dem Meer. Das muss es sein. Da, die Box. Den Code habe ich bei mir. Rein in die gute Stube. Sieht nicht schlecht aus, sollte es aber auch nicht, bei dem horrenden Preis, den Lisa als Miete verlangt. Wir wollen eben auch einmal so logieren wie die russischen Oligarchen in ihren Schweizer Villen.

Ausschlafen nach der langen Reise tut gut, der Kafiduft am späten morgen weckt uns wieder. Dann geht's die 6 km zurück zum Städtli, wo wir schnurstracks den Lebensmittelhändler REMA 1000 aufsuchen. Schliesslich wollen wir auch leben wie russische Oligarchen. Das geht hier ganz gut, denn ein Filet ist viel günstiger als in der Heimat. Allerdings – das muss man sagen – Bier ist teurer und davon brauchen wir eine stolze Menge. Nichts wäre schlimmer, als neben dem Meer zu verdursten.



Am Nachmittag lockt uns schon die Wildnis, die gleich hinter unserer Villa beginnt. Wir finden einen fussbreiten Weg, der uns durch den Föhrenwald hinauf führt auf die Hochebene mit Granitfelsen, Seelein und Tundrawiesen mit vielen feuerroten Beeren. Der Blick schweift über Fjorde zu hohen Gebirgsketten in der Ferne. Auf dem weglosen Direktabstieg durch den Urwald entdecken wir unvermittelt einen alten Bunker mit Geschützstand. Ein vergessener Zeuge vom Kampf um Narvik im 2. Weltkrieg, wo der Adolf seine erste Niederlage eingefangen hat.

Wir leben uns gut und lange in die Nacht hinein im neuen zuhause ein. So sind wir am anderen Morgen ebenso wenig ausgeschlafen wie am Vortag. Nichts desto trotz nehmen wir einen etwas höheren Gipfel ins Visier. Noch mehr schöne Wälder, noch mehr Seen, noch mehr Granitfelsen und noch imposantere Aus- und Tiefblicke. Zurück beim Parkplatz treffen wir auf einen Einheimischen, der von der anderen Seite her aus dem Gebüsch auftaucht. In den Händen trägt er einen weissen Plastiksack, durch den gelbe Pilze schimmern. Ich

spreche ihn an. Er zeigt die Eierschwämme und sagt: überall, auch am Weg entlang. Es sollte die einzige Person bleiben, die wir während der ganzen Woche antreffen werden.



Heute ist das Ziel klar. Gleicher Parkplatz, andere Richtung. Zuerst aber auf den Gipfel. Auf dem Rückweg Eierschwämme sammeln, bis es für ein schmackhaftes Znacht reicht. Nach den vielen Moltebeeren vom Vortag kommen wir uns schon vor wie Selbstversorger.



War es bis jetzt noch zeitweise stark bewölkt, so verspricht der Wetterbericht www.yr.no für den Rest des Aufenthalts Sonne pur. Zeit für den Angriff auf den markanten Gipfel vor unseren Augen auf der anderen Seite des Fjords. Ich ernte skeptische Blicke mit meinem Plan. Sieht auch tatsächlich nicht nach einer Wanderung aus, diese felsige Spitze. Ich vertraue auf den Weg, der auf meiner Karte 1:100'000 eingezeichnet ist. Wir fahren dem Strässchen entlang zum beabsichtigten Startpunkt, suchen, fahren weiter, wenden, fahren zurück. Ja, doch hier, da führt sogar eine breite, total zugewachsene Strasse ins Gebüsch. Wir schnüren die Schuhe und folgen ihr. Nach 50 Metern endet sie in einem aufgegebenen Steinbruch. Wir stossen weiter vor, wie seinerzeit auf den legendären Alaskatouren, wo Andrea und Walti auch schon mit dabei waren. Einen Weg sollten wir den ganzen Tag nie finden, nicht einmal eine Wegspur. Aber die Landschaftsbilder begeistern uns. Wir gelangen in eine grosse Mulde mit malerischen Seen. Büsche und Felsbrocken verlangsamen das Vordringen. Der weitere Verlauf einer möglichen Route ist jetzt einzusehen und der beträchtliche Zeitaufwand ist auch abschätzbar. Allerdings zeigt ein vorher unscheinbarer Nebengipfel erst jetzt seine Attraktivität. Wir wenden uns ihm zu. Auch das zieht sich dann noch in die Länge. Die makellosen Granitplatten auf der weitgestreckten Gipfelhochfläche lassen uns staunen. Sind wir auf einem Exoplaneten? So etwas hätten wir nicht erwartet. Jeder auch nur halbwegs tölpelhafte Influencer würde hier sofort sein Smartphone zücken. Dies ist auch der Grund, wieso man in Reiseberichten wenige oder wenigstens falsche Ortsbezeichnungen verwenden sollte. Und ja, der direkte Abstieg war dann auch nicht so direkt. Weglos ist hier wirklich weglos. Die zwei mächtigen Seeadler, die am Abend vor unserer Cabin um das Revier kämpfen, müssen sich nicht mit Stauden und Fels herumschlagen. In der Nacht geht die Show weiter, nicht mehr mit Adlern, sondern wie schon vorige Nacht mit Nordlichtern.



Die heutige Ausfahrt ist auch für Autotouristen, also die Mehrheit der Norwegenfahrer, ein Genuss. Wir wollen aber schon noch ein bisschen höher hinaus. Wiederum habe ich auf der Karte einen Weg ausgemacht. Dank der konsequenten Nichtbeschilderung ist er aber nur mit Spürnase und auch etwas Glück erst ziemlich weit oben aufzufinden. Einheimische werden ihn wohl benutzen, wenn sie nach ihren Schafen schauen. Die sind aber bereits alle im Tal. Über einen breiten, gestuften Gratrücken wandern wir hoch, mit immer weiteren Ausblicken. Der Himmel ist wolkenlos, der Wind kaum spürbar. Der Gipfel ist immer unmittelbar vor uns, aber es ist jeweils nur ein Vorgipfel. Und dann, ja, geht's ziemlich senkrecht hinunter, aber nirgends mehr höher. Ein erhabener Punkt. Unter uns ein Sund, durch den auch die Hurtigruten verläuft. Wir denken, dies wäre der Höhepunkt des heutigen Tages. Wir wissen noch nicht, was für ein Nordlichtfeuerwerk uns heute noch erwartet. Dafür müssen wir die Augen aber nach oben statt nach unten richten.



Nach diesen Tüürli ist ein Ruhetag fällig. Heinz würde gerne den Hafen von Narvik wiedersehen, wo er vor gut 48 Jahren ein paar Tausend Tonnen Eisenerz aus Kiruna auf seinen Frachter geladen hat. Wir starten zu einer grossen Rundfahrt abseits der Haupttrouten und sehen so viele unbekannte Ziele, dass uns auf unsere alten Tage hin die Zeit zu deren Besuch nicht reichen wird. Und dann wird's in Narvik noch echt nostalgisch. Zum Glück existieren die alten Seefahrerspelunken nicht mehr. So können wir uns doch noch an die Heimfahrt machen. Sie führt uns am Norwegischen Nationalberg Stetind vorbei, neidlos einer der schönsten Berge der Erde, und nicht gerade der einfachste. Zweimal müssen wir noch für längere Strecken Autofähren benutzen. Geld nehmen die keines mehr, sie haben ja genug davon. Die Autonummer wird fotografiert und die Rechnung kommt nach hause, egal in welches Land. Ob das aufgeht?



Zum Abschluss noch ein Sunntigstüürli am Sonntag. Ein hübscher Bergrücken an unserem Fjord, der uns schon länger aufgefallen ist. Der Himmel ist fast zu blau, die Sonne fast zu warm. Das erste Mal in vielen Norwegenjahren hätten wir uns ein bisschen Wind am Gipfel gewünscht. Die Landschaft zieht nochmals sämtliche Register. Und niemand möchte sich das ansehen, keine arme Seele ist unterwegs. Die stehen sich wohl alle am Nordkap auf den Füßen. So kehren wir zufrieden ein letztes Mal in unsere Villa zurück und fangen an zu Packen.

Um zwei in der Nacht steht das Zmorged auf dem Tisch. Unser Abflug in Evenes ist um 06.30 Uhr. Unter Nordlichtern machen wir uns auf den Weg. Die Elchkuh bleibt am Strassenrand stehen, vors Auto springt nur ein Hase. Er entkommt mit Schrecken und einem kleinen Schubser mit dem Kotflügel.



Scandinavian Airlines startet pünktlich und ich döse vor mich hin. Kehre ich nun heim oder gehe ich fort? Diesen Sommer bin ich viele Male im Klöntal gewesen, wo ich eigentlich aufgewachsen bin. Das war damals ein schönes Tal, das Glarnerland ein schönes Land wie auch ein grosser Teil der Schweiz schön war. Verändert hat sich immer etwas. Veränderungen sind der Lauf der Welt. Schleichend. Im Glarnerland eher schnell-schleichend. Heute ist es eben so wie es ist. In Norwegen wird irgendwann dasselbe passieren. Aber werden die Norweger ihr Land im gleichen Masse verschenken und verkaufen wie wir?



Wir landen nach dem Mittag in Zürich. Ich bringe den Enkelkindern den norwegischen Käse, den sie sich immer wünschen, den sie so lieben. Vielleicht sollte ich ihnen eher einmal das Land Norwegen zeigen, nicht nur den Käse.

In Elm liegen die Zeitungen der letzten Woche im Briefkasten. Ich überfliege sie. Derjenige Kanton mit den grössten Wildruhezonen, lese ich, bekommt noch eine weitere aufgezwungen. Im Chrauchtal, meinem Nachbartal. Wann wird die Verbotstafel vor meiner Haustür stehen? Das ist die Quittung aus Bern für den Glarner Landsgemeindebeschluss, die Wildruhezonen zu verkleinern. Die direkte Demokratie wird vom Verwaltungspack in Bern problemlos ausgehebelt.

Ich weiss jetzt wenigstens, wieso ich mich auf dem Rückflug wie auf einem Ausschaffungsflug gefühlt habe.